

NZZ

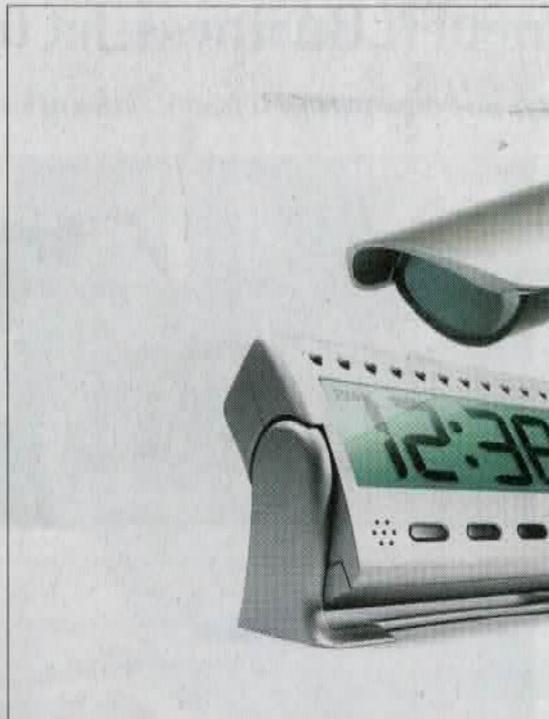
## Chrome kommt

S. B. Softwareprodukte von Google sind irgendwann einfach da, und schon bald weiss man nicht mehr, wann sie angefangen haben, da zu sein. Die Firma selbst begann ihr Dasein irgendwann zwischen 1996 und 1999; dass nun dieser Tage viele Zeitungen das 10-Jahr-Jubiläum der kalifornischen Internetfirma in grossen Berichten würdigen, wirkt beliebig. Die Entwicklung der Suchsoftware begann Mitte der neunziger Jahre; das Beta-Etikett, das sie als unfertig kennzeichnete, wurde erst im September 1999 entfernt.

Google veranstaltete keine Medienkonferenzen und entwickelte kein Desktop-Betriebssystem, war an dieser Stelle vor zwei Wochen zu lesen. Vergangene Woche hat nun Google anlässlich einer Medienkonferenz ein Betriebssystem vorgestellt. Die Konferenz war sehr kurzfristig einberufen und dann noch um einen Tag vorverschoben worden. Und das Desktop-Betriebssystem ist auf den ersten Blick gar keines: Es heisst Chrome und soll ein Web-Browser sein. Ein Web-Browser ist ein Programm, das Webseiten anzeigt. Und ein Betriebssystem? Darüber lässt sich trefflich streiten, und darüber wurde auch schon – etwa im Rahmen des Antitrust-Prozesses gegen Microsoft – viel gestritten. Aufgabe des Betriebssystems ist es, die Ressourcen des Computers zu verwalten, sie Anwendungsprogrammen zur Verfügung zu stellen.

Nun sind jüngst die Anwendungsprogramme ins Internet diffundiert. Webseiten umfassen nicht mehr nur Texte und Bilder und Videos, sondern auch Progrämmchen, mit denen man Texte und etwa auch Bilder und sogar Videos bearbeiten kann. Diese Anwendungsprogramme sind im Browser zu Hause. Es ist Microsoft, deren Marktmacht darauf beruht, dass sie die Windows-Programmierschnittstelle beherrscht, nicht entgangen, dass immer mehr Anwendungsprogramme ins Internet abwandern. Deshalb ist der Softwaregigant daran, etwa mit Silverlight ein Softwaresystem aufzubauen, um diese verlorenen Kinder wieder in die Windows-Welt zurückzuholen. Die Vorstellung von Chrome ist nicht das Zeichen für einen neuen Browser-Krieg, es geht nicht um den Konkurrenzkampf zwischen zwei Anwendungsprogrammen, es geht um die Kontrolle über die Programmierschnittstelle.

Die Vorstellung von Chrome hat Ängste ausgelöst. Ein Sprecher des deutschen Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik warnte vor Chrome, weil sich die Entwicklung dieser Software noch im Beta-Stadium befinde und Google über ihre Kunden Daten speichere. Folgt man dieser Argumentation, müsste man etwa auch von der Benutzung vieler Microsoft-Produkte abraten. Angst vor Chrome müsste man haben, wenn es kaum Möglichkeiten gäbe, sich als Internet-Anwender dieser Software zu entziehen, wenn sie auf fast allen Computern vorinstalliert angeboten würde, wenn sie Webstandards missachtete und durch proprietäre Techniken ersetzte, wenn ihr Innenleben ein Geheimnis wäre. Viele dieser Bedingungen treffen auf den Internet-Browser von Microsoft zu, es gibt aber keine Anzeichen, dass Google mit Chrome bald eine ähnlich starke Marktstellung erobern könnte.



Ein neues Überwachungssystem von Logitech erlaubt

## Im Blickfeld

### Logitech bringt Videoüberwa-

set. Man kennt sie von Warenhäusern, Tiefgaragen oder Zugsabteilen: die mehr ohne weniger auffällig an Decken und Wänden montierten Kameras zur Überwachung des öffentlichen Raums. Nun sollen auch die privaten Gefilde von künstlichen Augen überwacht werden, findet die Firma Logitech, die im Oktober letzten Jahres die US-Firma Wilife übernommen hat, deren Video-Lösungen bisher erst ennet des Teichs zu kaufen waren. Wilife hat sich auf kostengünstige, einfach zu bedienende Überwachungslösungen für Privatanwender und kleinere Firmen spezialisiert. Das Digital Video Security genannte System basiert auf mindestens einer Kamera sowie einer Software für Windows-PC. Logitech verspricht, dass das System leicht und rasch zu installieren ist, da eine Verkabelung wegfällt. Die Kameras kommunizieren mit dem PC über die Home-Plug-Technik, bei der die Daten über das hausinterne Stromnetz transferiert werden.

Für die Überwachung ausgewählter Zonen im und um das Gebäude stehen drei Kameratypen zur Verfügung: ein Modell für die Montage an Gebäudefassaden und zwei für Innenräume, die ihre Funktion ungebeten Gästen nicht gleich preisgeben. Das eine Modell könnte vom Design her ein Audiosystem sein, das andere, Spion-Kamera genannte Modell ist als Wecker getarnt. Das Herz der Lösung ist das Command Center, ein leistungsfähiges Programm, das über viele Optionen und Parameter konfiguriert werden kann. So lässt sich etwa die Empfindlichkeit des Sensors regeln, damit nicht Nieselregen oder vorbeisurrende Flie-